

Ein Weltbürger aus Gelnhausen

JUBILÄUM Conrad Heinrich Schöffers wäre am 3. Oktober 200 geworden / Kaufmann brachte es zu Ruhm und Wohlstand und prägte die Barbarossastadt

Von Dr. Kristina Michaelis

GELNHAUSEN. Mit Pauken und Trompeten war Conrad Heinrich Schöffers 1863 nach Gelnhausen zurückgekehrt. Nicht genug, dass er den Gelnhäusern ihre Weinbergparzellen abgekauft und am Fuße des Berges, der nun sein Eigen war, eine pompöse klassizistische Villa errichten ließ, die jedes Wohnhaus in der mittelalterlichen Stadt in den Schatten stellen musste. Er ließ sich auch im Familienkreis gern mit „Konsul“ ansprechen, und ja, er liebte das Repräsentieren, eine Eigenschaft, die ihn leicht ins gesellschaftliche Aus hätte befördern können. Doch etwas muss ihn davor bewahrt haben.

In Amsterdam als Kaffeehändler reich geworden, war Schöffers im Herzen immer Gelnhäuser geblieben. Der Sommer für Sommer mit Kind und Kegel ins Kinzigtal reiste, um seine alte Mutter und die Schulfreunde Illig und Cassebeer zu sehen. Der die Jagd im Büdinger Wald liebte. Und der es schließlich in Kauf nahm, dass sich die Bauarbeiten an der Villa in die Länge zogen, weil seine alten Freunde, die er mit dem Bau betraut hatte, mit derlei Dimensionen nicht vertraut waren. Als er mit gerade mal 50 Jahren beschloss, sich aus den Amsterdamer Geschäften zurückzuziehen, dürfte es die Sehnsucht nach Gelnhausen gewesen sein, die diese Entscheidung beschleunigt hat. Im Wissen, oft begünstigt worden zu sein, wollte er seiner Heimatstadt, die ihm in der Jugend so wenig Chancen geboten hätte, etwas zurückgeben. Jetzt, in der zweiten Lebenshälfte, schien er die Kraft, Zeit und vor allem die Mittel zu haben, dies in großem Stil zu tun.

Denn als Conrad Heinrich Schöffers, den alle nur Heinrich riefen, im Oktober 1815 in der Langgasse 17 als erstes von sieben Kindern auf die Welt kam, war die ehemals stolze Freie Reichsstadt zu einem vernachlässigten Provinznest verkommen. Seit 1815 gehörte Gelnhausen zu Kurhessen, das unter Kurfürst Wilhelm I. als reaktionärer Kleinstaat galt. Knapp 2500 Menschen lebten noch hier, die Weinberge verwilderten, die Häuser verfielen, nicht wenige hungerten. Heinrichs Eltern, Susanna Hayn und Johann Conrad Schöffers, die aus alteingesessenen Gelnhäuser Familien stammten, hatten sich dennoch einen bescheidenen Wohlstand erarbeitet. Der Vater besaß eine Küferei und handelte mit Wein und Rohrübel, im oberen Stockwerk des Hauses betrieb das Paar ein „Kasino“ für die Honoratioren der Stadt. Doch der Vater starb früh, und die resolute Mutter hatte mit ihrem Erstgeborenen Besseres vor, als ihn in Gelnhäuser Hinterzimmern unterrichten zu lassen. Da traf es sich, dass ihr Bruder Georg Hayn bereits ein angesehener Kaufmann in Frankfurt war. „Onkel Hayn“ nahm den Neffen unter seine

Fittiche, schickte ihn zum Unterricht in das berühmte Hassel'sche Insitut und führte ihn als Lehrling in das bedeutende Frankfurter Kolonialhandelshaus J.H. Hofmann junior ein, wo er selbst Teilhaber war.

Heinrich machte sich gut. Und es war seiner Karriere nicht hinderlich, dass er sich, kaum war die vierjährige Lehrzeit vorüber, in Dorothea Hofmann, die Tochter des Patrons verliebte. Kurz nach der Hochzeit, gerade 23 Jahre alt und frischgebackener Teilhaber, wurde Heinrich vom Schwiegervater nach Amsterdam geschickt, um ein Handelshaus zu eröffnen. „Hofmann, Schöffers & Co“ wurde schnell ein florierendes Unternehmen, binnen Jahresfrist siedelte Heinrich in die feine Keizersgracht 319 über. Der Titel „Konsul“, den ihm die Freie Stadt Frankfurt später verlieh, um die Handelsbeziehungen mit Amsterdam zu fördern, belegte sein hohes Ansehen in der holländischen Handelswelt. Bald nahm Heinrich auch seinen jüngsten Bruder Wilhelm ins Geschäft, und schon hegten die erfolgsverwöhnten Schöffers-Brüder den Traum, den holländischen Kaffeemarkt zwischen Rotterdam und Amsterdam unter sich aufzuteilen. Was ihnen zwischenzeitlich auch mit eher zweifelhaften Methoden gelang. Auch die Familie wuchs. Heinrich und Dorothea bekamen zwei Söhne und zwei Töchter. Carl und Heinrich traten in die Fußstapfen des Vaters und wurden Kaufleute, Julie und Emma galten als gute Partien. Da kam es Vater Schöffers nicht unangelegen, dass sich seine erst 17 Jahre alte Tochter Julie ausgerechnet in seinen besten Freund, den doppelt so alten Carl Becker, verliebte. Der aus Offenbach stammende Becker hatte in Amsterdam ein Vermögen als Rothschild-Bankier gemacht – und war so märchenhaft reich, dass er selbst den Schwiegervater übertraf. Was sich schnell als hilfreich erweisen sollte.

Schöffers hatte nämlich beschlossen, nach 25 lukrativen Jahren im Kaffeehandel Amsterdam den Rücken zu kehren und in Gelnhausen am „Goldenen Fuß“ eine prächtige Sommerresidenz zu bauen, mit genug Platz für alle vier Kinder und deren Familien. „Auf dem Papier sehen Pläne immer kleiner aus“, bemerkte Tochter Julie später süffisant – ihr Vater hatte sich mit dem Besitz schlicht übernommen. Diskret sprang Schwiegervater Carl Becker ein, wurde erst Mitbesitzer, und ehe er sich versah, überzeugter Wahl-Gelnhäuser.

Steckenpferd: Denkmalschutz

Denn Heinrich Schöffers hatte in Gelnhausen längst zwei Steckenpferde gefunden, für die er seinen aus schöngeistigem Elternhaus stammenden Freund Becker leicht gewinnen konnte: Die Kindererziehung und den Denkmalschutz, zwei Bereiche, die



Das Bergschlösschen wurde als „Dorotheenhöhe“ für Schöffers Frau erbaut.

Fotos: Archiv Michaelis

seit Jahrzehnten stark vernachlässigt worden waren. Binnen kürzester Zeit wurde aus Becker und Schöffers ein erfolgreiches mazenatisches Duo: Schöffers schmiedete die Pläne und spannte die nötigen Kontakte, Becker hielt sich als Finanzier diskret in der zweiten Reihe und gebot Einhalt, wo es nötig war.

Das erste gemeinsame Projekt war 1873 die Gründung einer „Bewahrungs- und Beschäftigungsanstalt für Kinder im vorschulpflichtigen Alter“. Damit erwies sich Schöffers als weitsichtiger

mächtige Seilschaften nötig waren. Er ging in die Politik. 1873 ließ er sich als Abgeordneter des Bezirks „Kassel 3: Schlüchtern, Gelnhausen mit dem Amt Orb“ in das preußische Abgeordnetenhaus wählen. Im Sommer lebte er fortan in Gelnhausen, im Winter kämpfte er in Berlin für die Belange seiner Geburtsstadt. Mit Erfolg: Zunächst gelang es ihm, Kaiserin Augusta auf der Durchreise für das Projekt zu interessieren, vom preußischen Staat erstritt er eine stattliche Beihilfe von

Schließlich stifteten Heinrich und Wilhelm Schöffers gemeinsam mit Carl Becker noch eine neue Orgel, wofür ihnen die Stadt das Recht des Familienbegräbnisses auf einem eigenen Friedhof zusicherte. Dies sollte allerdings kein gutes Omen sein. Schöffers, der rastlos die Bauarbeiten im kalten Kirchenschiff begleitet hatte, hatte sich eine schwere Erkältung zugezogen, die er offenbar zu leicht genommen hatte. Eine Erholungsreise nach San Remo brachte nicht die erhoffte Wirkung. Vom Tod gezeichnet kehrte er nach Gelnhausen zurück. Am 13. August 1878 um die Mittagszeit starb Conrad Heinrich Schöffers im Kreise seiner Großfamilie an den Folgen eines Lungenleidens, noch nicht 63 Jahre alt.

Stempel aufgedrückt

Die Fertigstellung der Marienkirche und deren feierliche Einweihung am 29. August 1879 hat er nicht mehr erlebt. Nicht einmal die Glocken konnten bei seiner Beerdigung läuten, sie waren auf seine Veranlassung hin zur Reparatur gebracht worden. Sein Schwiegervater und „Kronprinz“ Carl Becker führte die Renovierungsarbeiten erfolgreich zu Ende, er sollte bis zu seinem Tod in der „Villa am Goldenen Fuß“ leben und seine letzte Ruhe auf dem Familienfriedhof neben dem Schwiegervater finden.

An Conrad Heinrich Schöffers erinnert heute ein Denkmal vor dem Kindergarten, doch seine Spuren reichen viel weiter. Mit seinen klassizistischen Gebäuden – allen voran der „Villa am Goldenen Fuß“, heute die „Weiße Villa“, und der für seine Ehefrau Dorothea erbauten „Dorotheenhöhe“, heute das „Bergschlösschen“ – hat er dem Stadtbild Gelnhausens seinen Stempel aufgedrückt. Er hat dem städtischen Leben und dem Selbstbewusstsein der Gelnhäuser Impulse gegeben, als sie es dringend brauchten. Dabei genügte es ihm nie, Projekte nur anzustoßen – er wollte mitgestalten und Ergebnisse sehen. Als Bürgerlicher, der zum stolzen Großbürger aufgestiegen war, hat er gleichwohl seine Wurzeln nie verleugnet. Als Gründer vor der Gründerzeit, der den Fortschritt zuversichtlich begrüßte, starb er an der Schwelle zu einer neuen Zeit mit ihren schwindelerregenden Karrieren, die sein 16 Jahre jüngerer, weitaus risikofreudigerer Bruder Wilhelm für sich zu nutzen suchte. Und man kann heute nur murren, welche Projekte Heinrich noch geschultert hätte, hätte er mehr Zeit dafür bekommen. Am 3. Oktober wäre Conrad Heinrich Schöffers 200 Jahre alt geworden.

Weitere Informationen in: Kristina Michaelis, Ulf Morgenstern: Kaufleute, Kosmopoliten, Kunstmäzene. Die Gelnhäuser Großbürgerfamilien Becker und Schöffers. Hamburg, Am Goldenen Fuß 2013 (ISBN 978-3-9816102-0-8), 29,90 Euro.



Dorothea Schöffers...



...und Conrad Heinrich Schöffers.

Vorreiter, denn auch in der Provinz kündigte sich ein gesellschaftlicher Wandel an: Nach dem Anschluss an Preußen 1866 und der Eröffnung der Kinzigalbahn, deren Ausbau Schöffers energisch unterstützt hatte, setzte auch in Gelnhausen die Industrialisierung ein. Fabriken siedelten sich an, in denen immer mehr Frauen arbeiteten. Die Kinder mussten betreut werden. Am Obermarkt errichtete man auf dem ehemaligen Gelände des Franziskanerklosters das Kindergartengebäude, ein „Damenkomitee“. Schöffers Tochter Julie übernahm die pädagogische Führung. Und Carl Becker sorgte dafür, dass die Finanzierung für die Zukunft gesichert war: Nach Schöffers Tod wurde die Bewahranstalt in eine Stiftung überführt und der Stadt übergeben.

Stiftung und Gebäude existieren noch heute. Für die Verbesserung des Schulwesens setzte sich Schöffers ebenfalls ein: Er stiftete Geld, um mittellose Eltern die Möglichkeit zu geben, ihre Kinder in die mittlerweile eingerichtete Bürgerschule zu schicken; immerhin 60 Schüler profitierten davon.

Auch dem gesellschaftlichen Leben gab Schöffers, der als überaus geselliger und volkstümlicher Charakter galt, wichtige Impulse: Bei der Gründung des „Geselligen Vereins“ im Jahr 1871 war er federführend, auch der Bau des „Casinos“ an der Frankfurter Straße ging auf seine Initiative zurück.

Schöffers größtes Vorhaben und der bedeutendste Verdienst für seine Heimatstadt aber war die Wiederherstellung der Marienkirche, deren südlicher Chorturm baufällig geworden war. Den Stadtvätern war es aus eigenen Mitteln nicht möglich, ein Projekt dieser Größenordnung zu stemmen. Weltläufig, wie er war, wusste Schöffers, dass für größere Unternehmungen

34 000 Goldmark. Auch das eigene Vermögen warfen die Familien Becker, Schöffers und Eysenbach in die Waagschale und beteiligten sich mit 20 000 Goldmark.

Die Gelnhäuser, die die Renovierungspläne zunächst boykottierten und ihren schiefen Turm behalten wollten, holten Schöffers und Becker mit einem Trick ins Boot: Becker versprach, die gleiche Summe, die sie freiwillig geben würden, aus dem eigenen Säckel beizusteuern – und die „Commission zur Einsammlung der freiwilligen Beiträge für die Restauration der Gelnhäuser Kirche“ stieß endlich auf offene Türen. Zahlreiche Familienmitglieder waren in das Projekt involviert: Neben Schöffers und Becker waren auch Schöffers Vetter Georg Schöffers, zu dieser Zeit Bürgermeister in Gelnhausen, und sein Bruder Wilhelm Mitglieder der „Kirchenbau-Commission“.

Marienkirche restauriert

Die erste große Restaurierung der Kirche seit ihrer Erbauung ging allerdings weit über die Arbeiten am Turm hinaus: Dächer wurden gedeckt, der Fußboden wieder auf das Originalniveau abgesenkt, die weiße Tünche im Inneren entfernt, Glasmalereien restauriert, Säulen ersetzt. Die Eingriffe riefen mancherlei Kontroversen hervor, doch sie fanden auch gewichtige Fürsprecher wie Ludwig Bickell: „Vom Standpunkt der Denkmalpflege kann die Herstellung der Marienkirche als Bauwerk an sich wohl als durchaus gelungen, und mit grosser Treue, Sorgfalt und technischem Geschick durchgeführt bezeichnet werden“, schreibt er in seinem Werk über die „Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel“.



Schöffers Erbe: der Kindergarten am Obermarkt im 19. Jahrhundert.